

Mittheilungen des ornithologischen Vereines in Wien  
„DIE SCHWALBE“



Blätter für Vogelkunde, Vogelschutz, Geflügelzucht und Briefftaubenwesen.

Redigirt von AUG. von PELZELN und C. PALLISCH.

8.  
März

1890.

„DIE SCHWALBE“ erscheint Mitte und Ende eines jeden Monates. — Im Buchhandel beträgt das Abonnement 6 fl. resp. 12 Mark. Einzelne Nummern 30 kr. resp. 50 Pf. — Inserate 6 kr. resp. 10 Pf. die dreifach gespaltene Petitzeile oder deren Raum.

Mittheilungen an das Präsidium sind an Herrn A. Bachofen v. Echt in Nussdorf bei Wien; die Jahresbeiträge der Mitglieder (5 fl., resp. 10 Mark) an Herrn Dr. Karl Zimmermann in Wien, I., Bauernmarkt 11; Mittheilungen an das Secretariat in Administrations-Angelegenheiten, sowie die für die Bibliothek und Sammlungen bestimmten Sendungen an Herrn Fritz Zeller, Wien, II., Untere Donaustrasse 13, zu adressiren.

Alle redactionellen Briefe, Sendungen etc. an Herrn Ingenieur C. Pallisch in Erlach bei Wr.-Neustadt zu richten.

Vereinsmitglieder beziehen das Blatt gratis.

INHALT: Nochmals: Kreuzschnabelwanderung. — Ornithologische Excursionen im Isorgebirge. — Muntore Gesellschaft in den Winterarten. — Zuchthiere und Nachzucht. — Ausstellungen und Prämien. — Ueber die Paarung der Tauben. — 50 Jahre Taubenrichter. — Literatur. — Aus unserem Vereine. — Land- und forstwirtschaftliche Ausstellung in Wien 1890. — Ausstellungs-Kalender. — Inserate.

Nochmals: Kreuzschnabelwanderung.

Von Professor Dr. Altum, Eberswalde.

Die Nummer 38 des vorjährigen Jahrganges (XIII., 1889) der „Schwalbe“ veröffentlichte einen Artikel\*) von mir, über „Die Ursache der Kreuzschnabelwanderung“. Der Inhalt desselben lässt sich in wenigen Worten zusammenfassen. Die Kreuzschnäbel wandern dann aus ihren zapfenreichen Fichtenbeständen aus, wenn auf weitgedehnten Waldflächen die Zapfen von Kleinfalterraupen stark bewohnt sind. Die von uns im Herbst 1874 besuchten preussisch-schlesischen Forstreviere umfassen ein Areal von über 30,000 Hektar. Alle

\*) Als Druckfehler in demselben seien nachträglich hervorgehoben:

„Fichtenwaldbestände“ statt „Fichtenalbestände“; „Ackerwaldniederungen“ statt „Oderwaldniederungen“; „Steinerz“ statt „Reinerz“; „Hohe Mente“ statt „Hohe Mense“; „Strehlitz“ statt „Schelitz“; mehrfach „strobilona“ statt strobilana“.

Kreuzschnäbel, welche die Fichtenbestände auf dieser weiten Fläche bewohnt hatten, mussten aus Mangel an Nahrung auswandern. Dass sich damals der Raupenfrass auch noch auf manche nicht besuchte Fichtenreviere Schlesiens erstreckte, lässt sich mit Grund vermuthen. Für die jüngste Wanderung ist mir nämlich, ausser einigen damals befallenen schlesischen Revieren, auch das 5242 Hektar grosse Revier Nesselgrund (Reg.-Bez. Breslau) bekannt geworden, in welchem bereits 1887 fast sämtliche Zapfen durch den Fichtenzapfengünsler wurmstichig geworden waren.

Diese letztere Angabe war mir doppelt interessant. Ich selbst hatte nur im Herbst 1888 Gelegenheit die gleiche Thatsache in mehreren Forstämtern des Regierungsbezirkes Niederbayern festzustellen.

Die jetzige Raupenplamität ist folglich nicht allein ausschliesslich in vielen bayerischen Fichten-

revieren, sondern auch in Schlesien, und zwar bereits 1887 aufgetreten. Da nun aber verwüstende Massenvermehrungen von Insecten nicht plötzlich weit ausgedehnte Flächen beherrschen, sondern sich entweder gleichmässig in freilich weiter Verbreitung aus vereinzelten Anfängen im Laufe weniger Jahre, oder dadurch entwickeln, dass sich die Peripherien zahlreicher stark bewohnter Entstehungsherde unter allmählicher Vergrößerung gleichfalls in wenigen Jahren berühren, so sind etwaige Fälle von Kreuzschnabelwanderungen aus dem Jahre 1887, oder auch schon aus 1886 einzig und allein auf die letzte Zapfenraupen-Periode zurückzuführen.

Ob die, dem Vornehmen nach von dem Herrn Ritter v. Tschusi eifrigst betriebene Sammlung und Bearbeitung der Fälle vom Erscheinen der Kreuzschnabel an sonst von denselben nicht bewohnten Oertlichkeiten auch diese beiden Jahre einbegriffen werden, scheint nicht unwahrscheinlich.

Wenn ich in jenem ersten Artikel (Nr. 38, 1889) die Resultate solcher Zusammenstellungen weniger wichtig (als etwa die Ergründung der Ursache des Wanderns) genannt habe, so stützt sich diese meine Ueberzeugung darauf, dass diesen Resultaten keine Allgemeingiltigkeit zuerkannt werden kann, wenn überhaupt die von mir erörterte Ursache des Auswanderns thatsächlich begründet ist. Weder nach Himmelsrichtung, noch nach Bodenconfigurationen, Jahreszeit, Stärke der Flüge und dergleichen werden sich Gesetze aufstellen lassen. Die Vögel verlassen dort und dann ihre Bestände, wo und wann es ihnen an Nahrung gebricht, und fallen dort ein, wo sie dieselbe zu finden vermuthen, verlassen auch diesen Ort, wenn auch hier nichts zu entdecken ist, oder bleiben nach Verhältniss der Menge gesunder Zapfen daselbst mehr oder weniger lange. Jene Resultate können nur für den einen vorliegenden, eventuell sich auf einige Jahre erstreckenden Fall Bedeutung haben. Nur, wenn in Zukunft eine ähnliche Menge Kreuzschnabel in denselben Revieren, deren Zapfen in gleicher Weise wurmstichig werden, lebt und zu derselben Zeit die gleichen Reviere, wie jetzt, sie gastfreundlich aufzunehmen in der Lage sind, können wir andere Wanderungserscheinungen erwarten.

Nichts desto weniger sind solche Zusammenstellungen interessant. Sie belehren wenigstens über das Verhalten der betreffenden Species unter solchen Nothstandsverhältnissen im Allgemeinen; auch bemerkenswerthe Einzelheiten werden sich finden.

So sei denn hier schliesslich ein mir von dem Gemeinde-Oberförster Herrn Schirmer in St. Goar (am Rhein) gütigst eingesandter Bericht über das Brüten der vertriebenen Fichtenkreuzschnabel in der Fremde inhaltlich angeschlossen. Der Gemeinde-Oberförster hatte seit seinem Amtsantritt 1866 in seinem 7000 Hektar grossen Communalrevier nie einen Kreuzschnabel beobachtet. Erst im October 1888 lenkten die am Boden umherliegenden, eigenthümlich verletzten Fichtenzapfen, sowie die Stimme des Vogels seine Aufmerksamkeit auf denselben. Plötzlich und unvermuthet waren die Kreuzschnabel erschienen, und zwar nicht nur eingewandert, sondern sie überwinterten und brüteten auch in Menge

in diesem von St. Goar bis fast nach Bacharach im Rheinthal sich erstreckenden Reviere. Gegen Ende Februar (1889) wurden beim Fällen einer Fichte ein Nest mit Jungen entdeckt, am 2. März noch nicht ganz flugfähige Junge gefunden, am 13. März von den Alten gefütterte gesehen, am 16. April halbwüchsige beobachtet. Diese auffällige Fortpflanzungszeit ist für den Kreuzschnabel freilich allbekannt, allein diese eben so genauen als zuverlässigen Angaben über dieselben möchten doch eine allgemeine Kenntnissnahme verdienen. Ferner muss als wichtig noch hervorgehoben werden, dass diese Fremdlinge trotz ihrer häuslichen Niederlassung sich doch nicht daselbst dauernd angesiedelt haben. Am 7. September (1889) sah der Herr Oberförster Schirmer noch die letzten; sie waren noch vor Ablauf eines Jahres mit ihrer Nachkommenschaft wieder verschwunden. Warum (Zapfenmangel?), wohin (Rückzug?). — Die Nestjungen vom Ende Februar waren mit Fichtensamen, die Jungen vom 2. März mit 5 Millimeter langen und 0.5 bis 1 Millimeter dicken dunkelgelben Larven gefüttert. Die letzte Angabe beruht auf Aussage des Försters. Dass diese Larven völlig unbestimmt geblieben sind, muss nach der eigenthümlichen Lebensweise der Kreuzschnabel sehr bedauert werden.

Am Schlusse seines sehr gefälligen Schreibens bemerkt der Herr Oberförster Schirmer, dass er in den Fünfzigerjahren in der Umgebung von Coblenz eine grössere Anzahl Kreuzschnabel in den an den Wegen der Glacis der Festung stehenden Ahornen sich längere Zeit umhertreiben gesehen habe. Dass der Fichtenkreuzschnabel sehr gern Ahornsamern verzehrt, ist mir sehr bekannt.

## Ornithologische Excursionen im Isergebirge.

Von Jul. Michel — Neustadt bei Friedland, Böhmen.  
 (Fortsetzung.)

Ich blieb förmlich starr vor Schreck und Wuth. Kopfschüttelnd und raisonirend wanderten wir die Sandbank weiter aufwärts. Da liess sich unfern von uns ein junges Exemplar sehen. Jetzt schoss mein Freund und abermals stob der Vogel ab. Dass es nicht gerade Koseworte waren, welche unserem Munde entfliessend ein so schönes Duett bildeten, kann sich jeder leicht denken. Wie ich jetzt erfuhr, hatte der Förster seine Büchsfinte vor kurzem einem Büchsenmacher (eigentlich Schwindler, wie es sich in der Folge herausstellte) zur Reparatur übergeben und seitdem nicht mehr daraus geschossen. Nach den bisherigen Erfahrungen lag die Vermuthung nahe, dass das Gewehr „verpatzt“ war und die noch folgenden Fellschüsse unterstützten diese Annahme. Nicht gerade in der rosigsten Stimmung gingen wir flussaufwärts weiter. Rechts treten die Berge un et was zurück und lassen am steilabfallenden Ufer einen Anfangs schmalen, sich später aber erweiternden Streifen ebenen Bodens übrig, der stellenweise in richtiges Moor übergeht. Torfmoose und kleinere Rasen von Riedgräsern bedecken den nassen, unter den Füssen zitternden Boden, welcher stellenweise grössere und kleinere

# ZOBODAT - [www.zobodat.at](http://www.zobodat.at)

Zoologisch-Botanische Datenbank/Zoological-Botanical Database

Digitale Literatur/Digital Literature

Zeitschrift/Journal: [Mittheilungen des Ornithologischen Vereins in Wien](#)

Jahr/Year: 1890

Band/Volume: [014](#)

Autor(en)/Author(s): Altum Johann Bernhard [Bernard]

Artikel/Article: [Nochmals : Kreuzschnabelwanderung. 25-26](#)